

„Neue Zeit.“

Bilder vom Fall der Mauer und aus der Zeit der Wende,

Sehr geehrte Damen und Herren, liebe Schüler,
ich freue mich, Sie heute zur Eröffnung unserer Ausstellung „Neue Zeit“ in
Valencia begrüßen zu dürfen. –

Bevor ich etwas zur Ausstellung selbst sage, ein kurzer historischer Rückblick:
Der 9. November ist ein Schicksalstag deutscher Geschichte. An eben jenem
Tag wurde 1918 am Berliner Reichstag nach dem für Deutschland verlorenen
Ersten Weltkrieg und der Abdankung des Kaisers die erste deutsche Republik
ausgerufen. Der ungeliebten Weimarer Republik waren jedoch nicht einmal 15
Jahre Lebensdauer beschieden. 1933 wurde Adolf Hitler zum Reichskanzler
ernannt, und die Nationalsozialisten errichteten eine totalitäre Diktatur, das
„Dritte Reich“. Fünf Jahre später kam es am 9. November 1938 in Deutschland
nach einem Attentat auf einen deutschen Botschaftsangehörigen in Paris zur
sogenannten Reichspogromnacht. Über 1.400 jüdische Gotteshäuser wurden
angezündet, das Eigentum jüdischer Mitbürger zerstört, viele Juden misshandelt
oder getötet, 30.000 Männer in Konzentrationslager eingeliefert. Das alles war
jedoch nur ein Vorgriff auf den Holocaust und die Völkermorde der kommenden
Jahre.

Nach dem von Deutschland entfesselten und verlorenen Zweiten Weltkrieg
entstanden auf deutschem Boden zwei Staaten, die Bundesrepublik Deutschland
und die Deutsche Demokratische Republik. Die BRD war demokratisch verfasst
und westlich orientiert, die DDR gehörte dem sozialistischen Lager an. Während
des Kalten Krieges kehrten immer mehr DDR-Bürger ihrem Staat den Rücken
und flohen in den nun auch wirtschaftlich erfolgreicher Westen. Daher ließ
die DDR am 13. August 1961 in Berlin und an der Grenze zur BRD die Mauer
errichten und sperrte damit die eigene Bevölkerung über Jahrzehnte ein. Der
„Eiserne Vorhang“ war undurchlässig geworden. Die Mauer war – und darüber
gibt es keinen Zweifel – ein Monstrum. Mindestens 239 Menschen fanden im
Laufe ihrer Existenz an der innerdeutschen Grenze den Tod. 100 Jahre und mehr

sollte der „antifaschistische Schutzwall“, wie ihn seine Erbauer nannten, stehen bleiben. Doch, es sollte anders kommen.

Zunächst aber waren die 1970er und -80er Jahre von einem sich ständig beschleunigenden Rüstungswettlauf zwischen Ost und West geprägt.

Der Stationierung sowjetischer Atomraketen vom Typ SS-20 in den 70er Jahren folgte auf westlicher Seite in den 80er Jahren trotz des Protests der Bevölkerung die Nachrüstung mit amerikanischen Mittelstreckenraketen. Die finale Auseinandersetzung der Systeme und sogar ein Atomkrieg schienen näher zu rücken, und wie man heute weiß, war die Welt tatsächlich oft nur Millimeter oder Sekunden von ihrer Auslöschung entfernt.

Vor allem der amerikanische Präsident Ronald Reagan setzte nach seinem Amtsantritt 1981 auf eine noch weitergehende Aufrüstung. Die Sowjetunion sollte wirtschaftlich endgültig in die Knie gezwungen werden.

Tatsächlich gerieten die osteuropäischen Staaten gegen Ende der 1980er Jahre unter großen Druck. Die Sowjetunion selbst war nicht mehr in der Lage, den Rüstungswettlauf zu finanzieren. Dieser Prozess ging einher mit dem immer stärkeren Verlangen der Menschen in Osteuropa nach Freiheit und Unabhängigkeit. In Polen entstand 1980 mit der Solidarnosc die erste freie Gewerkschaft in Osteuropa. Entscheidend aber wurde, daß dem Westen seit 1985 mit Michail Gorbatschow ein neuer sowjetischer Generalsekretär gegenüberstand, der auf innenpolitische Reformen und außenpolitische Entspannung setzte. Der Westen ergriff die historische Chance: über Vertrauensbildung und Abrüstungsverträge kam es zur entscheidenden Unterbrechung der Rüstungsspirale.

Aus diesen 80er Jahren erinnere ich mich gerne an folgende Begebenheit. Ich fuhr mittels einer Mitfahrgelegenheit in einem VW-Bus von Berlin nach Bonn. Am Grenzübergang zur BRD kontrollierte ein DDR-Oberst und schnauzte die sechs sich im hinteren Teil des Autos herumlümmelnden Mitfahrer an, wir sollten gefälligst Habacht-Stellung einnehmen, es handele sich um nichts weniger als einen hoheitlichen Akt, sonst werde er den Bus bis zum Morgengrauen auf Unerlaubtes durchsuchen. Wir würden schon sehen. Ein

junger Grenzer trat kurze Zeit nach dem Verschwinden seines Oberst zu uns und flüsterte verschmitzt: „Habt Ihr noch ein Plätzchen für mich frei?“ - Er riskierte damals viel, und ich habe noch oft an ihn gedacht.

Spätestens mit den Reformen in der Sowjetunion wurde im Sommer 1989 deutlich, dass auch das verknöcherte System der DDR unter Parteichef Erich Honecker der Reform bedurfte, um zu überleben. Denn die DDR verlor ihre Bürger. Sie wandten sich massenweise von der Staatspartei SED ab, protestierten nun auch öffentlich in Leipzig und in anderen Orten auf der Straße oder flohen über die nun vielfach durchlässigen Grenzen anderer Ostblockstaaten in den Westen. Es war fast so, wie es in einem der Slogans auf West-Berliner Mauerseite hieß: „Der Letzte, macht bitte das Licht aus.“ Tatsächlich war wohl nichts mehr zu retten, als Michail Gorbatschow die Regierenden in der DDR im Oktober 1989 warnte: „Wer zu spät kommt, den bestraft das Leben.“

Aber sollte es nach dieser Vorgeschichte und der jahrzehntelangen erbitterten Konfrontation zwischen NATO und Warschauer Pakt tatsächlich zu einer friedlichen Umgestaltung und Neuordnung kommen? Am 4. Juni 1989 hatten die Chinesen Forderungen nach Reformen aus der Bevölkerung mit dem Massaker auf dem Platz des Himmlischen Friedens beantwortet, und die DDR hatte dies als „Bekämpfung der Konterrevolution“ begrüßt. In Leipzig drohte ein Kampfgruppenkommandant, man werde den Sozialismus mit der Waffe in der Hand verteidigen. Im Sommer und Herbst 1989 war das vorherrschende Gefühl in Deutschland die Angst vor der unkalkulierbaren Reaktion der sozialistischen Machthaber auf die historischen Veränderungen. Angst vor der Mobilisierung der DDR-Volksarmee gegen die eigenen Bürger oder vor einem Eingreifen der Sowjetunion.

Am 9. November 1989 begann jedoch für Deutschland und für Europa eine „Neue Zeit“. Ohne jedes Blutvergießen fiel an diesem Tag die Mauer, 28 Jahre, 2 Monate und 27 Tage nach ihrer Errichtung. Nach der unbeabsichtigten Ankündigung sofortiger Reisefreiheit durch ein Mitglied der DDR-Regierung strömten die Menschen am Abend des 9. November zu Hunderttausenden zu den

Grenzübergängen. Den überforderten Grenzsoldaten blieb nicht anderes übrig, als sie passieren zu lassen. In den folgenden Tagen befanden sich Deutschland und vor allem Berlin im Freudentaumel. Es war der Höhepunkt einer „friedlichen Revolution“, die zur Ablösung des DDR-Regimes und noch vor Ablauf eines Jahres zur Wiedervereinigung Deutschlands führte.

Diese Wendung der Geschichte muß man wohl heute immer noch als ein kleines Wunder begreifen.

Es gibt kaum ein Ereignis vergleichbaren Ranges in der jüngeren deutschen Geschichte wie den Mauerfall, und noch heute kann wohl jeder damals Erwachsene sagen, wo er sich an diesem Tag befand.

Wir, Susanne Fingscheidt und ich, erlebten den 9. Nov. als Studenten in Berlin. Auf einer Geburtstagsparty teilte ein zu spät kommender und sehr aufgeregter Gast mit, die DDR habe die Mauer geöffnet. Obwohl fast alle zunächst an einen Scherz glaubten, gab es kein Halten mehr. Wir fuhren zum nahegelegenen Grenzübergang Heinrich-Heine-Straße in Kreuzberg, wo sich schon Hunderte Menschen versammelt hatten und auf die ersten DDR-Bürger warteten. Nach einigen Stunden rollten tatsächlich die ersten Trabis unter dem begeisterten Jubel der Menschen über die Grenze. Wildfremde Menschen fielen sich tiefbewegt in die Arme. – In der Nacht zogen wir weiter zum Brandenburger Tor, dem Symbol der Deutschen Teilung. Zahlreiche Wagemutige hatten dort bereits die Mauer erklommen. Eine übermütige Freundin erreichte sogar DDR-Boden, verbrachte dann aber die Nacht im Gewahrsam der Grenzsoldaten. Es soll dort ein gutes Frühstück gegeben haben.

In Berlin brach in den folgenden beiden Tagen eigentlich alles zusammen, der Verkehr, die U-Bahn, alles. Geschäfte waren wegen Überfüllung geschlossen, Bananen und Kaffee und viele andere Sachen mehr waren käuflich nicht mehr zu erwerben. Auf dem Kurfürstendamm schoben sich die Menschen zu Hundertausenden von Geschäft zu Geschäft, bewunderten den ihnen so lange vorenthaltenen Westen. Man kann eigentlich kaum vermitteln, wie die Stimmung in diesen Tagen war. Sie schwankte zwischen Euphorie und einer gewissen Ratlosigkeit, was mit der aufgehobenen Teilung oder der neu

gewonnen Freiheit anzufangen war. Eine Beobachtung, die sich am Tag der Deutschen Einheit am 3. Oktober 1990 wiederholen sollte. Eher bedächtig feierte man damals Unter den Linden, laute Töne fehlten vollkommen. Um unsere, gewiß sehr persönliche Erinnerung an diese Zeit wiederzugeben, erschien uns für das Buch die Textzeile aus einem Lied einer DDR-Punk-Band als besonders geeignet: Hey Brüder, - heißt es dort - sagt mir doch, was Freiheit ist. Ist sie häßlich oder schön? Kann man sie riechen oder schmecken oder kann man sie gar sehen?

Die Stimmung übrigens entlud sich Silvester 1990 dann in einem gewaltigen Finale, Susanne und ich, Punkt zwölf Uhr unter dem Brandenburger Tor, fanden dort fast den Tod durch Zerquetschung in einem Gewitter von heute verbotenen DDR-Feuerwerk.

Was die Bilder der Ausstellung angeht: Nach einem ersten Moment ungläubigen Staunens versuchten wir seit dem 9. November, vieles von dem, was um uns herum vorging, im Foto festzuhalten. Noch bevor die „Mauerspechte“, die „picamuros“, und später dann die DDR-Volksarmee die Mauer vollständig abtrugen, fotografierten wir die Gemälde auf der Westberliner Mauerseite. Dies war eben die andere Seite der Mauer gewesen, eine Art riesige Freiluftgalerie, die von Künstlern und Laien mit Gemälden und Graffitis bunt und abwechslungsreich gestaltet worden war. –

Später dokumentierten wir dann die einzelnen Stadien des Abrisses der Mauer, wobei der Kreuzberger Grenzübergang an der Heinrich-Heine-Straße als nächstgelegener Übergangspunkt ein häufig besuchter Ort war. Heute erinnert fast nichts mehr in Berlin an die Mauer, sie ist bis auf wenige Meter vollständig verschwunden.

Vor allem aber entdeckten wir damals den Osten. Früher auch für uns eine geheimnisvolle, verschlossene Welt, nach Grenzübertritt sofort erkennbar an dem typischen Benzingeruch des Zweitakters Trabi, nutzten wir jetzt die Gelegenheit zur Erkundung des Landes hinter der Mauer. Mit zum Kurs von 1:12 getauschtem, illegal eingeführten Geld in den Schuhen – das mußte wie

immer Susanne nehmen, wir Jungs waren zu feige oder hatten schon einschlägige Erfahrungen mit Grenzern - führte uns eine unserer ersten Reisen an einem eisigkalten Januartag nach Dresden. Wie schön diese Stadt einmal gewesen war, konnte man zwar erkennen, aber die Gegenwärtigkeit der immer noch vorherrschenden Kriegszerstörungen war unfassbar. Jeder der heute Dresden besucht und seine Eindrücke mit den hier gezeigten Bildern vergleicht, wird sehen, wie schnell und wie grundlegend sich diese Stadt seitdem verwandelt hat. Flankiert werden die Aufnahmen aus Dresden von anderen Momentaufnahmen aus der Zeit der sogenannten Wende. Sie zeigen Orte um Berlin, im sächsischen Braunkohlrevier oder in Mecklenburg-Vorpommern. Oft war der sich anbahnende Wandel nur an winzigen Kleinigkeiten abzulesen. Einziges sichtbares Zeichen des Umbruchs in einer Kleinstadt war zum Beispiel ein Plakat mit der Einladung zu einer Reise in den Westen mit dem Höhepunkt eines Einkaufsbummels im westdeutschen Supermarkt Aldi.

Unsere große Stunde sollte übrigens auch noch kommen. Nach einigen wilden Partys in Ost-Berlin lernten wir endlich jemand kennen, der uns eine erste Fahrt im Trabi ermöglichte.

Einen weiteren Schwerpunkt der Ausstellung bilden die Fotos von den Gemälden der East Side Gallery in Ost-Berlin. 1990 bemalten dort im Stadtteil Friedrichshain mehr als 100 Künstler aus über 20 Nationen ein Stück der Innenseite der Mauer. In ihren Bildern spiegeln sich die unterschiedlichen Blicke auf die damaligen Ereignisse auf mustergültige Weise wider: Begeisterung oder Kritik oder – seltener – auch Ablehnung. Viele der Bilder, wie der Bruderkuß von Honecker und Breschnew oder der durch eine Mauer brechende Trabi, erlangten Weltruhm.

Unsere Ausstellung versteht sich insgesamt als Dokumentation, die an die jüngste Vergangenheit erinnern will. Was den Titel der Ausstellung angeht, so ist er einem der großformatigen Fotos entnommen: „Neue Zeit“ war in der DDR der Name einer Parteizeitung. Er sollte den Menschen eine glückliche sozialistische Zukunft versprechen. Als die DDR längst Geschichte geworden war, konnte man in Berlin auf einer Hauswand hoch über dem ehemaligen

Grenzübergang Checkpoint Charlie noch immer den verblaßten Schriftzug erkennen. Für die damaligen Passanten stand „Neue Zeit“ nun jedoch für die Veränderungen seit 1989.

Was die Geschichte der Ausstellung selbst angeht: Bereits zwischen 1999 und 2001 haben wir diese in verschiedenen deutschen Städten gezeigt und wir sind sehr stolz darauf, sie jetzt im Herbst in Valencia präsentieren zu können. Noch einmal vielen Dank an Sie, Herr Försterling und Herr Reuther, und natürlich an alle anderen, die mitgeholfen haben.

Abschließend noch zwei Hinweise in eigener Sache. Unter dem Titel der Ausstellung haben wir vor einigen Tagen ein Buch veröffentlicht, das noch deutlich mehr Bilder als die hier gezeigten umfasst. Gerne können Sie es über uns erwerben. Zudem gibt es noch ein Besucherbuch, in dem wir uns über jeden Kommentar freuen. Aber nun lade ich Sie ein, die Bilder anzusehen, und sicher gibt es von allen, die dabei waren, noch viel mehr Erinnerungen und Geschichten an die Zeit vor 20 Jahren.

Vielen Dank -